

Buchhaltersprache

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1952)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einstimmig auf Fr. 8.— belassen, obwohl die Druckkosten der Zeitschrift seit einem Jahre weiter gestiegen sind. Dafür sind dankenswerterweise kleine und große freiwillige Spenden eingegangen, so daß der Betrag genügen dürfte.

Die Geschäftsitzung wurde für eine Stunde unterbrochen durch den öffentlichen Vortrag von Herrn Fritz Brunner, Sekundarlehrer in Zürich, über „Die deutsche Schweiz und das neue Deutschland“ (Beobachtungen und Erfahrungen von Vortragsreisen). Der packende Vortrag wurde mit langandauerndem Beifall aufgenommen; er war von etwa zehn weiteren Zuhörern besucht*.

Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte eine stattliche Zahl von Mitgliedern zu freundschaftlicher Unterhaltung, und ein gemeinsamer Spaziergang zur „Fischstube“ am Zürichhorn beendigte die wohlgelungene Tagung.

Buchhaltersprache

Als Rechnungsprüfer eines Tuberkulosefürsorgevereins, der armen Mitbürgern Kurkosten bezahlt, finde ich jedes Jahr in der Rechnung einen Posten „Rückerstattungen“. Hier werden die Summen gebucht, welche unser Verein manchmal von Kranken oder ihren Familien, meist aber von Behörden oder anderen Vereinen zurückerhält. Dieser Posten besteht fast jedes Jahr aus denselben sechs Zeilen. Sie lauten heuer:

v. Patienten und Angehörigen	Fr.
v. Krankenkassen	„
v. Gemeinden	„
v. a. gem. n. Organisationen	„
v. Lbc. Liga	„
v. dritter Seite	„

Nachdem ich mich einige Jahre an dem gedankenlosen „v. dritter Seite“ geärgert habe, strich ich es diesmal leicht mit Bleistift durch und schrieb darunter: „Von sechster Seite!“ Wenn der Buchhalter hier schon ein Zahlwort gebrauchen will, statt einfach zu sagen: „Von anderer Seite“ — dann soll er es auch gerade richtig tun! Ich habe noch drei andere Rechnungen zu prüfen und überlege mir auch dabei manchmal, ob wohl der ständige Umgang mit Zahlen das Sprachgewissen verküm-

* Er erscheint gekürzt in Nr. 7.

mere oder warum eigentlich die Buchhaltersprache so viele Zeichen gedankenlosen Gebrauches trage. I. A.

Freuen wir uns doch, daß dieser Buchhalter wenigstens bis drei zählen kann, wenn auch nicht darüber hinaus! St.

Kleine Streiflichter

Ortsnamen

Daß die Welschen viel mehr auf die französischen Namen für deutschsprachige Ortschaften halten als umgekehrt die Deutschschweizer auf deutsche Namen für welsche Orte, daß sie also immer von Bâle, Soleure und Coire sprechen trotz unserm Fribourg, Neuchâtel und Delémont, ist bekannt und ihr gutes Recht. So halten es ja auch die Engadiner mit ihrem Turich für Zürich, während die Zürcher für Samaden jetzt Samedan sagen zu müssen glauben. Und zwar halten sie sehr darauf. Als f. B. die Gazette de Lausanne berichtete, der verstorbene Regierungsrat Scheurer (der Vater des spätern Bundesrates) sei von Gampelen gewesen, wurde sie anderntags von Prof. Philippe Godet scharf zurechtgewiesen: Champion heiße der (deutschsprachige) Ort auf französisch. Das im Simmental liegende Bad Weissenburg vertreibt die Flaschen mit seinem Mineralwasser unter zweisprachiger Aufschrift — durchaus begreiflich. Daß der Ort aber im französischen Text nicht mehr Weissenburg, sondern Weissenbourg heißt, mutet etwas sonderbar an. Wäre er altüberliefert und gebräuchlich, hieße er wohl wie im Elsaß Wissembourg. Auf die Frage eines Kunden antwortete die Geschäftsleitung, die welsche Fassung des Namens sei „auf vielseitigen Wunsch unserer Confédérés“ gewählt worden; es sei „eine solche Ach-

tung der Welschen kein Fehler und mache sich besonders im Geschäftsleben bezahlt“. Was soll man mehr bewundern, die Sprachtreue unserer Confédérés oder das Deutsch („Achtung der Welschen“!) und die Geschäftstüchtigkeit der Badleitung?

Für die Stadt an der Saane sind gegenwärtig im „Deutschen“ fast ein halbes Duzend Namensformen in Gebrauch. Auf deutsch schreibt man vernünftigerweise „Freiburg“, auf französisch „Fribourg“. Wer meint, auch in schrift- oder schweizerdeutscher Rede so sagen zu müssen, wie z. B. kürzlich die „Helv. Typographia“ in Nr. 13, „weil man dort so sagt“, darf also auch nicht mehr von Genf oder Mailand sprechen und Paris nicht mehr mit s und dem Ton auf der zweiten Silbe sprechen, „weil man dort nicht so sagt“. In unserer Mundart spricht man fast immer „Friburg“, wenigstens in lebendigem Gebrauche, je näher der Stadt, um so eher. Zwar ist in den meisten unserer Mundarten das alte lange i (geschrieben y) am Schluß der Silbe zu ei geworden, also fry zu frei, dry zu drei, schnye zu schneie usw.; aber in diesem Eigennamen hat sich die alte Form erhalten, wie ja auch der Freitag bei uns Fritig geblieben ist; nur wird das i in der Zusammensetzung kurz gesprochen. Darum schreibt die Geschäftsstelle des Bundes für Jugendherbergen „Friburg“. Meistens aber gebraucht man in Mund-